

MEIN FREITAG

VON FRIEDERIKE LEIBL



Was Gustav Klimt aus diesem Fenster sah

Reisende schauen genauer auf Gedenktafeln.

Wie sagt man? Lang geredet, guter Sinn“, sagt die junge Frau mit spanischem Akzent zu ihrer Begleiterin. So wird aus „Lange Rede, kurzer Sinn“ etwas Neues, Erweitertes. Es hat sicher auch einen kulturellen Hintergrund: Das eine Deutsch, prägnant, auf den Punkt gebracht, das andere die Sinnhaftigkeit des langen Austauschs preisend.

Man hört derzeit viele Akzente und fremde Sprachen in der Stadt. Auch die amerikanischen Touristen sind zurück in Wien, und es ist interessant zu beobachten, was sie begeistert. Weniger die imposante Glitzerkulisse am Rathausplatz, auch wenn sich hier kaum jemand dem hin- und herfliegenden Leuchtherz entziehen kann. Ist das schon jenseits allen Kitsches oder hat es noch ein wenig Witz? Eine Seilbahn für ein Herz, da könnte man lang ausholen. Die Freude der Besucher auf dem neu gestalteten Christkindlmarkt ist jedenfalls greifbar. Dieses Jahr wird alles dankbar angenommen, trotz der Preise, trotz der Schlangen, trotz des noch zuckrigeren Glühweins.

US-Touristen hingegen begegnen einem an weniger überlaufenen Plätzen. Vor einem Haus etwa im siebten Bezirk, in dem Gustav Klimt (im dritten Stock) gewohnt hat. Das muss man gezielt suchen, da führt keiner der gewohnten Wege einfach vorbei. Auch die Gedenktafel für Stefan Zweig im 8. Bezirk nimmt man nicht einfach im Vorbeigehen mit. Woher kommt die Faszination mit Orten, an denen berühmte Menschen gewohnt haben? Dass man sie bei einem Urlaub unbedingt besuchen will, nur um von außen auf die Fensterläden zu starren?

Es hat sicher etwas mit der Verortung von nicht fassbarer Kreativität zu tun. Aus diesem Fenster schaute jemand, der Geniales schuf, diese Straße ging er oder sie entlang, wahrscheinlich täglich. Auch wenn vieles mittlerweile anders aussieht. Aber vor Klimts Haus liefen damals schon die gleichen Straßenbahnschienen.

E-Mails an: friederike.leibl-buerger@diepresse.com

„Verhaberung ausgeschlossen“

Porträt. Mathias Rüegg, Gründer des Vienna Art Orchestra, feiert seinen 70er im Porgy & Bess. Dort präsentiert er „The Blue Piano“, sein vielleicht letztes Album.

VON SAMIR H. KÖCK

Betritt man das private Reich des Künstlers, dann sticht zunächst die imposante Sammlung an exzentrisch gestylten Halbschuhen ins Auge. Davon abgesehen steht das Ambiente ganz im Zeichen eines langen, intensiven Musikerlebens.

Zentral hängt ein gerahmtes Foto mit Friedrich Gulda, aufgenommen Mitte der Siebzigerjahre bei einem Jazzworkshop in Salzburg. Ein Nebenzimmer wird von einem Flügel dominiert, der umrahmt ist von zwei Kästen voller Notenschriften. Konzertfotos zieren die Wände, Magazine mit Rüegg-Coverstories sind wie zufällig auf Sideboards drapiert.

Und irgendwo hängt auch das ÖBB-Schild, das einst den Intercity 848 geziert hat: „Vienna Art Orchestra“ hieß der damals. 33 Jahre lang hat der in Zürich geborene Pianist dieses Orchester geleitet, das VAO Vienna, geleitet. Am 8. Dezember wurde der Begründer dieses für den heimischen Jazz so wesentlichen Klangkörpers, 70 Jahre alt.

Just an diesem Abend präsentierte er „The Blue Piano“, was sein letztes Opus sein soll. Frühschluss? „Ich will nicht mehr betteln. Es ist einfach genug. 60 Alben und davon sind einige wirklich nicht schlecht. Wenn ich Aufträge bekomme, führe ich die aus. Aber von mir wird aktiv nichts mehr kommen.“

Kreativ immer noch sprudelnd

Es ist die unglückliche Lage, in die die Musik geraten ist, die den kreativ immer noch sprudelnden Rüegg bremst. Die Bedingungen des Musikmachens haben sich so krass verändert, dass es ihm das Animo geraubt hat. „Die 1980er-Jahre waren der Wahnsinn. Im positiven Sinn. Unsere 1980er-Jahre waren geprägt von Helmut Zilk, vom Maison de la Culture in Frankreich und vom Entstehen vieler Festivals. Es war das Goldene Jahrzehnt. Nach dem Kampf in den Siebzigern haben wir in den Achtzigern geerntet.“

Rüegg hat ein Konzeptalbum nach dem anderen geschrieben und ging auf ausgedehnte Tourneen. Viele heimische Musiker konnten sich mithilfe des VAO erstmals einem ausländischen Publikum präsentieren. Besonderer Dank oder Freundschaften wurden Rüegg nicht zuteil.

„Nachdem das Vienna Art Orchestra immer sehr international zusammengestellt war, war eine Verhaberung für mich ausgeschlossen. Ich war immer irgendwo distanziert. Das war auch richtig so. Ich musste auf niemanden Rücksicht nehmen, habe im-



Pianist und Arrangeur Mathias Rüegg in seiner Wohnung in Wien.

[Jana Madzigon]

mer die Musiker ausgesucht, von denen ich dachte, dass sie am besten wären für das VAO.“ Dessen jähes Ende kam 2010. Für Rüegg war es eine logische Entscheidung.

„Wenn man zurückblickt, dann ist dieses Ende genau mit der Finanzkrise und der Erfindung von Spotify zusammengefallen. Und seither ist nichts mehr in der Welt der Musik, wie es einmal war“, sagt er. „Ich habe 1998 für BMG New York das Gershwin-Album gemacht. Dafür habe ich umgerechnet 147.000 Euro bekommen. Jetzt ist die Situation so, dass der Vertrieb mir 100 Stück meines neuen Albums abnimmt und wenn diese verkauft sind, bekomme ich 500 Euro. Das Ende nach 33 Jahren war nicht direkt schmerzhaft. Eher, dass ich danach für einige Zeit nicht mehr existierte. Als

ZUR PERSON

Geburtstag. Mathias Rüegg wurde 1952 in Zürich geboren, er ist Pianist und Arrangeur. Er spielte Rockmusik mit Candlelight, erforschte den Free Jazz in Graz und Zürich und gründete das Vienna Art Orchestra, welches er 33 Jahre leitete. Am Donnerstag, den 8. Dezember, gab Rüegg mit „Mathias Rüegg Goes 70!“ ein Konzert im Porgy & Bess in Wien – unter anderem mit Lia Pale, Soley Blümel, Sabina Hasanova, Benjamin Harasko und Harry Sokal. Dort präsentiert er mit „The Blue Piano“ (Lotus) sein vielleicht letztes Album.

Einzelgänger hatte ich keine Seilschaften.“ Er hat dennoch weitergearbeitet. Zehn Jahre lang mit der Sängerin Lia Pale ein klassisches Kunstliedprojekt realisiert. Sie ist nun auch auf „The Blue Piano“ dabei, wo Rüegg romantische Gedichte zum Thema Musik vertont hat. Große Teile davon singt der Bariton Benjamin Harasko zum Klavierspiel der bei den Aufnahmen erst 13-jährigen Pianistin Soley Blümel.

„Hochklassische Familie“

Während sich ein Gulda von der Klassik zum Jazz bewegte, zog es Rüegg in die umgekehrte Richtung. Für Rüegg ist es eine logische Entwicklung. „Ich entstamme einer hochklassischen Familie. Wenn es mir als Kind schlecht ging, hatte ich immer besondere Stücke, die ich mir anhörte. Etwa das E-Dur-Violinkonzert von Bach.“

Und doch erinnert man sich gern des Aufbruchs. Etwa an die Single „Jessa Na!“ von 1977, wo Arbeiterdichter Otto Kobalek eine Art Dada-Text zu einer köstlichen Mischung aus sentimentaler Geige und Free-Jazz-Bläsern krakeelte. Sätze wie „Und dass kana auf eich steht, wäu's g'scheit sad's, dann warats lieaba bled“ machen heute noch nachdenklich. Rüegg kann sich neben seinen musikalischen Verdiensten eines auf die Brust heften: Auf vordergründige Beliebtheit hat er nie gesetzt. Dafür war ihm seine Kunst zu wichtig. Und ist es immer noch.

VERANSTALTUNGEN

Wien

THEATER

Akademietheater: Das weite Land, 19.30h, III., Lisztstraße 1, T: 514 44 4140**Burgtheater:** Die Ärztin, 19.30h, I., Universitätsring 2, T: 514 44 4140**Kammerspiele:** Der König stirbt, 19.30h, I., Rotenturmstraße 20, T: 42 700 300**Theater i. d. Josefstadt:** Jeder stirbt für sich allein, 19.30h, VIII., Josefstädter Straße 26, T: 42 700 300**Volkstheater:** Der Würgeengel, 19.30h, VII., Arthur-Schnitzler-Platz 1, T: 52 111 400

MUSIKTHEATER

Raimund Theater: Rebecca, 19.30h, VI., Wallgasse 18-20, T: 58885 111**Ronacher:** Der Glöckner von Notre Dame, 19.30h, I., Seilerstätte 9, T: 58885 111

KLASSIK

Konzerthaus: Großer Saal: Fridays@7: Wiener Symphoniker / Zimmermann / Guggeis, 19h, **Mozart Saal:** Jupiter Ensemble / Desandre / Davies / Dunford, 19.30h, III., Lothringerstraße 20, T: 242 002Weitere Termine finden Sie unter: diepresse.com/kulturkalender